



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

83.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

In unsern Tagen wird — Gott sei es geklagt — so oft das Heidenthum gepriesen und an die Stelle des Christenthums zurückgewünscht. Da ist es wohl angebracht, unsere Leser einen Blick in das gepriesene Heidenthum und seine Greuel werfen zu lassen. Ich will dieselben nun nicht etwa hinführen an Stätten, wo dem Bacchus oder der Venus gefröhnt wurde, sondern sie einen Blick werfen lassen auf die Scenen, die sich in römischen Amphitheatern, speciell im Colosseum vollzogen. Der vom Heidenthum zum Christenthume bekehrte Rhetor Arnobius nennt die Amphitheater „Blutstätten, in welchen man sah, wie Menschen von wilden Thieren zerrissen und gefaut wurden, und man sich gegenseitig ohne Verschuldung tödtete, bloß zur Ergözung der Zuschauer.“ Grauenhaft — und wie war man allmählich dahin gekommen? Durch das ewige Blutbergießen auf den Schlachtfeldern. „Einem Volke, das unter Blutbergießen aufgewachsen war, sagten besser als die Künste . . . die blutigen Spiele der Bellona (Kriegsgöttin der Römer) zu. Sie waren dem Römer ein eben so großes Bedürfniß, wie das tägliche Brod.“ (Dr. Kayser.)

„Im Jahre 488 nach Erbauung der Stadt — so schreibt Stolberg in seinen Reiseerinnerungen aus Italien — ward in Rom zuerst auf dem Circus das blutige Schauspiel der Gladiatoren (Fechter) von M. und D. Brutus gegeben, welche das Begräbniß ihres Vaters dadurch ehren wollten. Die unsinnige Liebe zu diesem Greuel nahm schnell zu. Im Jahre Rom's 536 gaben die Söhne des M. Aemilius Lepidus, sein Andenken zu ehren, Spiele, in welchen 22 Paar Fechter auftraten, sie dauerten 3 Tage. 33 Jahr nachher erschienen 70 Fechter. Es ward Sitte, daß fast jeder Feldherr, ehe er auf eine Unternehmung auszog, dem Volke dieses Vorspiel des Mordes gab. Cäsar ließ auf seine Unkosten einige tausend Fechter ernähren, und gab als Aedilis Spiele, in welchen 320 Paar auf den Kampfplatz traten. Trajan, dieser Stolz des Heidenthums; Trajan, der lebenswürdigste und größte unter den Kaisern; Trajan, dessen Güte jedem nach ihm erwählten Kaiser durch den Zuruf: „Sei glücklich wie August und gütig wie Trajan!“ empfohlen ward; dieser Tra-

jan gab 120 Tage nach einander Spiele, in welchen 10,000 Fechter erschienen."

Wir haben schon erwähnt, wie Titus bei der „Einweihung“ des Colosseums Fechterspiele gab, bei denen 5000 Bestien und 100,000 Gladiatoren abgemekelt wurden; „denn diese — die Fechter — waren wohlfeiler als die wilden Thiere“, bemerkt Dr. Kayser sehr treffend, der dann weitere Zusammenstellungen gibt von Bestien, die bei verschiedenen Festspielen aufgetreten sind, z. B. bei den Festspielen des Scaurus 150 Panther, des Sulla 100 mähniige Löwen, des Pompejus 600 Löwen, 410 Panther, 20 Elephanten, des Servilius 300 Bären und ebensoviele vierfüßige Kinder der Wüste Sahara, des Domitian 100 Strauße, 1000 Hirsche, 1000 Eber, 1000 Giraffen, u. s. w. u. s. w.

Die mindestens doppelt so große Anzahl der „wohlfeilen“ Menschen, die bei solchen blutigen Spielen elendiglich hingemordet wurden, müssen wir uns hinzudenken.

Diese armen Menschen wählte man aus Sklaven, Kriegsgefangenen, verurtheilten Verbrechern. Zu der letzten Kategorie stellten namentlich die wegen Ungehorsam gegen die gotteslästerlichen Staatsgesetze zum Tode verurtheilten Christen ein ungezähltes Contingent. Ad bestias! — „vor die Thiere!“ lautete tausend und aber tausend Mal der Ruf der Rechtsvertreter auf dem Forum und in den Gerichtshallen, wenn die Jünger Jesu ihre Treue gegen Christus und seine Kirche betheuerten. Wir kommen hierauf nächstens zurück.

Beschreiben wir vorerst in allgemeinen Zügen den Vorgang der blutigen Spiele im Colosseum. Versetzen wir uns im Geiste in die blutigen Räume. Auf den Sitz- und Stehplätzen haben 107,000 Zuschauer Platz genommen. Der Kaiser sitzt in seiner Hofloge in der untersten Reihe der Zuschauer; in derselben Reihe sitzen die Vestalinnen, eine Art heidnischer Nonnen. Aus der Tiefe hört man das Brüllen der wilden Bestien, die aus ihren Behältern bald auf die Arena gelassen werden sollen. Da tritt zunächst ein Gözenprieester, ein Priester des Jupiter, auf die Arena; ihm folgt ein bekränztes Schlachtopfer, geführt von einer Prätorianerschaar. Unter dem blinkenden Messer des Gözenprieesters fällt das Opfer; Jupiter ist versöhnt, und nun kann das grausige Spiel beginnen.

Eine schmetternde Musik erschallt, und auf der Arena erscheinen die venatores, Hezer, in zwei Reihen geordnet. Sie tragen Peitschen in ihren Händen, um die Schaaren der für den Thierkampf bestimmten Unglücklichen, — bestiarii — welche nackt in ihrer Mitte gehen, zum bevorstehenden Kampfe mit den wilden Thieren anzutreiben, falls sie furchtsam zurückscheuen sollten. Ein Theil dieser für den Thierkampf bestimmten Menschen ist mit Schwertern und Lanzen bewaffnet, um gegen die Bestien zu kämpfen, ein anderer Theil wird in Netze verstrickt oder an Pfosten gebunden, um dem Zerstoßen und Zerreißen preisgegeben zu werden. Zunächst aber ziehen sie, ein Herold voran, unter dem Schalle der Musik rings um die Arena, und vor dem Kaiser sich tief verbeugend, müssen sie laut ausrufen: Caesar, morituri te salutant — „Kaiser, dich grüßen die Kinder des Todes!“ Dann werden sie in verschiedenen Abtheilungen aufgestellt, um der Reihe nach die Beute der Bestien zu werden.

Ungeduldig harren die 107,000 Zuschauer des Anfanges. Endlich erheben sich die „heidnischen Nonnen“, die sanften (!) Bestalinnen, und geben das Zeichen zum Beginne der Mezelei. Da öffnen sich die Fallthüren vor den Thierbehältern, und ausgehungerte Löwen, Tiger, Panther, Bären, Eber stürzen sich, zuvor durch Stacheln oder glühende Eisen in Wuth gesetzt, auf die Arena und ihre Opfer. Man erlasse uns die weitere Schilderung. Ha, wie die 107,000 Zuschauer sich weiden am Blute!

Schluß der ersten Vorstellung: Thiere und Menschen liegen blutend, röchelnd, todt auf der Arena. Hungerige Menschen stürzen über die erlegten Eber u. s. w., um einen Wildbraten zu erhaschen — von Thieren, die mit Menschenfleisch gesättigt sind! An die erschlagenen Fechter macht sich eine Schaar confectores — Abdecker. Zwei als Götter verkleidete Führer — Mercur und Pluto — gehen ihnen voran. Mercur untersucht mit einem glühenden Stabe die Leichen: Pluto schlägt den noch Zuckenden mit einem Hammer den Schädel ein; die confectores schlagen Haken in die Leichen und schleifen sie weg. Dann erscheinen zahlreiche Sklaven in glanzvoller Livree, um den Sandboden — arena — zu ebnen und die Blutlachen zu beseitigen. Während dies vor sich geht, werden die Zuschauer durch Gesang und Musik unterhalten.

Denn die blutige Vorstellung ist noch nicht zu Ende. Es soll gleich der zweite Act folgen.

„Die Grausamkeit ist schwer zu befriedigen, sie will mannigfaltigen Mord und ihr schreckliches Bedürfnis macht sie erfinderisch.“ (Stolberg.) Auf das Blutbad der Thierkämpfe soll das Blutbad der Gladiatoren folgen. Zu letzterem wird die Arena eben bereitet. Werfen wir während der Zwischenpause unsern Blick auf die Zuschauer. Wie sie da behaglich ruhen auf den mit weichen Polstern und Kissen belegten Sizen! Damit der Magen sie in ihrer behaglichen Situation nicht störe, haben sie Speise und Trank in's Amphitheater mitgenommen und essen und trinken nun ganz gemüthlich in der Zwischenpause. So kann man's lange aushalten, bis tief in die Nacht. In der That wurden denn auch die blutigen schaurigen Spiele oft Tag und Nacht hindurch fortgesetzt. Zur Nachtzeit wurde das Colosseum mit Tausenden von Fackeln erleuchtet, die ihr flackerndes Licht über Zuschauer und Fechter ergossen und die Greuelszenen noch schauriger und darum noch angenehmer machten.

„Domitian“ — so berichtet sein Biograph Suetonius — „gab Thiergefechte und Gladiatorenspiele zur Nachtzeit beim Scheine von Fackeln; und nicht bloß Männer, sondern auch Frauen schickte er auf die Arena.“ Zwei, drei, ja fünf Tage und Nächte haben die blutigen Spiele mitunter ohne Unterbrechung fortgedauert.

„Um die Luft zu erfrischen, hatten die Römer in diesen üppigen Zeiten den Gebrauch, Wasser, Wein und Safran zu mischen und durch verborgene Maschinen fein wie einen sanften Regen bis an die obersten Sitze gedrängter Zuschauer hinauf zu spritzen.“ (Stolberg.) Zwischen den Sizen ragten Metallröhrchen hervor, aus denen dieses duftende Eau de Cologne der Römer hervorquoll, durch Maschinen so kräftig emporgetrieben, daß es wie ein Thau oder sinkender Nebel den ganzen Raum erfrischte. „Es war nicht genug, Safran hiezu zu nehmen, er mußte vom cilicischen Vorgebirge Corycus, und zwar in der sogen. corycischen Höhle gewachsen sein.“ (Stolberg.) Ebenso „war es den Römern nicht genug, sich mit Leinwand, welche sehr theuer war, zu überschatten; sie nahmen feine Leinwand von verschiedenen Farben dazu und ergözten sich am wallenden Schein dieser Farben, welcher, wie

Lucrez sagt, die ganze Versammlung überfluthete.“ (Stolberg.) Dazu kam der Glanz der prächtig ausgeschlagenen Kaiserloge sowie der malerische Kleiderschmuck mancher Zuschauer, z. B. der „heidnischen Nonnen“, der Vestalinnen, die ein weißes, purpurverbräuntes langes Gewand, eine köstliche Stirnbinde und einen wallenden Schleier trugen, oder der ehrwürdigen Senatoren in goldverbräunten Mänteln, oder der römischen Damen, die in Purpur und Diamanten strahlten u. s. w.

Doch genug mit dieser Schilderung! die Zwischenpause ist vorüber, die zweite Scene soll beginnen.

Schaugierig harret das Volk im weiten Ringe,
 Schon klirrt das Schwert; das Kampfspiel soll beginnen
 Mit Stoß und Hieb, mit Netz und Fechterschwinge!
 Wie wird im Sande Menschenblut verrinnen!

Die Gladiatoren nahen. Nachdem sie an der Meta Sudans („schwitzende Säule“ — ein berühmter Springbrunnen, dessen Reste man heute noch auf dem Wege vom Titusbogen nach dem Colosseum sieht) die letzte Erquickung getrunken, fahren sie auf buntemaltem Wagen in's Colosseum und dann rings um die Arena. Vor dem blutigen Kaiser sich verneigend, müssen auch sie das ekelhafte „Caesar, morituri te salutant“ rufen, und dann beginnt das grausige Kampfspiel.

Zunächst müssen die sogen. andabatae — Heruntapper — bei verbundenen Augen mit dem scharfen Schwerte gegen einander kämpfen. Dann folgten die retiarii — Netzkämpfer — „welche ein elastisches Netz in der Rechten und eine dreizackige Gabel in der Linken hielten; sie suchten ihrem Gegner das Netz über den Kopf zu werfen und dann ihn zu durchbohren. Wenn jenem das mißlang, so verfolgte ihn dieser und suchte ihn zu tödten. — Die Netzträger fochten auch mit geharnischten Galliern, welche Mirmillonen genannt wurden. Diese suchten dem Netze dadurch zu entgehen, daß sie sich schnell bückten, darunter weg duckten, ihrem Feinde mit einem Hiebe die Füße lähmten und dann ihn durchbohrten.“ (Stolberg.) Dann folgen noch verschiedene andere Kämpfer, wie die laquearii oder Schlingenkämpfer, essedarii, Wagenkämpfer, dimachaeri, die mit zwei Schwertern zugleich kämpfen. Ob schon bei diesen verschiedenen blutigen Netzeleien Hunderte von Menschen den grausamen Tod finden — es sind immer

nur Vorspiele, gleichsam Reizmittel für den Blutdurst der Zuschauer, der sich nun an dem eigentlichen Kampfe der Gladiatoren laben soll.

Die Gladiatoren sind die eigentlichen Fechter, von einem Lehrmeister im Fechten (*lanista*) vorgeübt und geschult — zum kunstgerechten Morde. Die Kaiser nährten zahlreiche Fechterschaaren, um sie stets in Bereitschaft zu haben, so oft das Volk seine Lieblingsspiele verlangte. (Auch ein Cicero, das Idol einseitiger Philologen, unterhielt auf eigene Kosten eine Gladiatorenschule!)

Sieh, jetzt kommen die Gladiatoren an die Reihe; über das Antlitz der sanften (!) Vestalinnen und aller Zuschauer gleitet ein Zug lebhafter Freude. Der größere Theil der Gladiatoren kämpft zu Fuß mit langen Degen, ein anderer Theil zu Pferde mit mächtigen Lanzen. So oft ein Fechter die Todeswunde erhält, äußern die Zuschauer ihre Freude durch lautes Geschrei. Habet! hic habet! ertönt es, was der gebildete Berliner durch „Hat ihm! hat ihm!“ wiedergeben würde. Oft ist der Getroffene auf der Stelle todt; oft aber ist er bloß tödtlich oder schwer verwundet. Im letzten Falle erhebt er sich, nachdem er blutend zu Boden gesunken, auf ein Knie und fleht mit zitternd erhobener Hand um Gnade. Wird das Volk die Hand mit niedergedrücktem Daumen erheben (das Zeichen der Begnadigung), oder wird es die geschlossene Hand mit erhobenem Daumen ausstrecken (das Zeichen der Verurtheilung zum Tode)? Gewöhnlich ist letzteres der Fall und dabei ertönt der Ruf: *Recipe ferrum* — empfang das Schwert! Der Unglückliche muß nun, auf den Knien liegend, die Spitze des gegen ihn gezückten Schwertes des Siegers mit eigener Hand ergreifen, sich auf die Kehle setzen und sich so selbst den Tod geben. Schallender Jubel und Händeklatschen begleitet eine jede solche Execution und übertönt das Todesröcheln.

„Wenn ein Gladiator seinen Schmerz nach einer Wunde äußerte, so gerieth oft das Volk in Wuth und rief: Tödt, brenne, geißle ihn! (*occide! ure! verbera!*). Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß man auch wohl die Grausamkeit beging, solche, welche halbtodt hingefallen waren, mit glühenden Zangen zu zwicken, um sie zur Aufraffung ihrer letzten Kräfte zu zwingen.“ (Stolberg.)

Gewisse Gladiatoren „wurden oft Samniten genannt, nicht als ob sie wirklich Samniten gewesen wären, sondern weil die Römer, voll unedlen Hasses gegen ein Volk, das ihren Waffen hundert Jahre widerstanden hatte, auch an der Vorstellung eines ermordeten Samniten sich ergötzten.“ Diese Worte Stolberg's möchte ich, nebenbei bemerkt, gewissen sogenannten Patrioten unserer Tage zur Erwägung anheimgeben, die von ähnlichem Hass gegen die Franzosen erfüllt sind. Wenn es in einem „Deutschen Volksliederbuche“ z. B. bezüglich der Franzosen heißt:

„Prügelt los auf die Coujonen,
Auf das ganze Lumpenpack.
Haut ihm, daß die Lappen fliegen,
Daß sie All' die Kränke kriegen
In das klappernde Gebein“ —

so wende ich mich mit Ekel weg von solchen „Patrioten“, die lebhaft an die Römer im Colosseum und ihren Haß gegen die Samniten erinnern. Videant Consules! — möchte ich da auch allen maßgebenden Stellen zurufen, daß solcher Haß nicht epidemisch werde. — „Es würde mich nicht wundern — schrieb Stolberg s. B. von den französischen Revolutionshelden — wenn wir erlebten, daß Gesetzgeber einer Nation, welche vor unsern Augen den Segen des Christenthums von sich stößt, diese die Menschheit entehrende Sitte (der blutigen Gladiatorenspiele) wieder einführten.“ So ganz unrecht hat der edle Stolberg nicht gehabt; die im Namen der Humanität vollzogenen Niedermetzungen gläubiger Christen aller Stände war im revolutionären Frankreich eine Art Gladiatorenspiele. Eben dahin aber würde es auch bei uns kommen, wenn es gewissen Elementen je gelänge, bei uns eine zweite Auflage der französischen Revolution zu veranstalten. Gott schütze unser Vaterland!

Doch werfen wir zum Schlusse unseres Artikels noch einen Blick auf die Arena des Colosseums. Die Gladiatorenkämpfe sind beendet; zahllose Leichen bedecken die Arena: in das Todesröcheln mischt sich das Freudengeschrei der Zuschauer. Grausiges Heidenthum! Wie kann man dich preisen?! „Wem nicht Barbarenblut das Herz oder Berserkerwuth die Seele erfüllt, der fühlt selbst bei der Schilderung dieser Greuel den innersten Nerv seines Wesens erbeben.“
(Dr. Kayser.)